

Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Sonntag.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Bestellgeld. Beitell-
ungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierzeiliger Zeile 60 Pf.;
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;
Sonderangeboten 40 Pf.; Verlan-
gungsanzeigen 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 17.

Berlin, den 23. April 1916.

32. Jahrgang.

Auferstehung!

Auferstehung! Ein neues Leben
Drängt und zwängt sich empor zum Licht;
Überall rühriges Weben und Streben,
Und die erwachende Erde durchbricht
Grünender Hoffnung keimender Segen,
Überall braune Knospen sich regen,
Überall wilpert's im Feld, in Gehegen —
Werdendes Leben drängt sich zum Licht!

Auferstehung! Ein Frühlingswehen
Harft durch die Büsche, durch Felder und Moor;
In allen Tälern und auf den Höhen
Sprießen erneut zarte Blümlein hervor:
Blauveilchen leuchten im Frühlichtglanze,
Lenzglöckchen läuten zum Frühlingstanze,
Und aus grünendem Saatenkranze
Lerchenfang jubelt zur Sonne empor!

Auferstehung! Wie schön ist's zu schauen,
Wenn sich die Erde von neuem verjüngt;
Horch, wie durch knospende Wälder und Auen
Heller und heller der Frühlingsruf dringt!
Vogelgezwitcher am murmelnden Bache,
Lieder der Freundschaft — nicht Lieder der Rache —
Klingen so laut, daß im Herzen erwache
Friedensgedanke, hoffnungsbechwingt!

Auferstehung! Mäntchen und Brüder!
Seht dieses Walten der Mutter Natur!
Folgt ihrem Beispiel! Die Waffen nieder!
Auf zur Veröhnung! Auf zur Kultur!
Not und Vernichtung sei endlich gemieden,
Ostern der Mäntlichkeit, Freude und Frieden
Sei allen Völkern fürder beschieden —
Ewiger Frieden auf blühender Flur!

A. S.

Rekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. An diejenigen Zahlstellen und Gane, die eine Abrechnung für das 1. Quartal noch nicht an uns eingekandt haben, richten wir das dringende Ersuchen, das Veräumte sofort nachzuholen. Etwasige Restanten dürfen in keinem Falle ein Hindernis für die Fertigstellung und Einfindung der Abrechnung bilden.

2. Von der Kriegsstatistik der General-Kommission vom 30. September und 31. Dezember 1915 haben wir in der abgelautenen Woche allen Gau- und Ortsverwaltungen je ein Exemplar zugefandt. Sollte die Sendung bis zum 22. April irgendwo nicht eingegangen sein, bitten wir um Nachricht.

Der Verbandsvorstand.

Die Antwort des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer.

Am 13. April erhielt der Vorstand unseres Verbandes endlich vom Vorstande des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer die nachstehende Antwort: „Von Ihrem unter dem 7. d. M. an Herrn Kommerzienrat Hübel gerichteten Schreiben konnte dieser infolge einer plötzlichen, mit starkem Fieber verbundenen Erkrankung erst heute Kenntnis nehmen und hat dem Unterzeichneten beauf-

ragt, den Eingang Ihres Schreibens zu bestätigen. Entsprechend unserer seinerzeit gemachten Zusage haben wir in der Zwischenzeit nach Möglichkeit Fühlung mit unseren Verbandsmitgliedern genommen, bitten Sie aber, sich mit einer näheren Antwort noch einige Tage zu gedulden. Wenn die Erteilung derselben sich länger hinausgezogen hat, als Sie es Ihrerseits erwartet haben, so liegt das nicht an einer Verschiebung seitens des Prinzipalsverbandes, sondern daran, daß durch die gehilfenfseitig ausgesprochene Kündigung des Tarifvertrages den Prinzipalen die weitere Entschlieung erschwert worden ist, während im Buchdruckerverbe, auf das Sie ja in Ihrem Schreiben vergleichsweise hinweisen, zunächst die Verlängerung des Tarifvertrages bis Ende 1917 beschlossen wurde und die Regelung einer Teuerungszulage nachträglich unter Ausschaltung jeden Zwangsmittels erfolgt.

Hochachtungsvoll

Verband deutscher Buchbindereibesitzer.
Lieblicher.

Wir wollen erst die in Aussicht gestellte nähere Antwort des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer abwarten und beschränken uns daher auf einige Bemerkungen: Wir vermögen nicht anzuerkennen, daß durch die gehilfenfseitig ausgesprochene Kündigung des Tarifs „den Prinzipalen die weitere Entschlieung erschwert worden ist“, da unser Vor-

stand doch ausdrücklich in seinem Mündigungs-schreiben geschrieben hatte, daß damit Verhandlungen über die Teuerungszulagen nicht ausgeschlossen seien; denn die Kündigung sei vornehmlich erfolgt, damit nicht später gesagt werden könne: „der Tarif ist nicht gekündigt, er läuft daher ohne weiteres auf ein Jahr weiter, ohne daß irgendwelche Teuerungszulagen gewährt werden“. Diese Möglichkeit wäre in der Tat nicht ausgeschlossen gewesen nach dem Schicksal, welches früheren Besuchen um Teuerungszulagen zuteil wurde.

Die Bezugnahme auf die Verlängerung des Buchdruckertarifs erscheint uns gleichfalls nicht zutreffend, denn unseres Wissens ist dieser Tarif erst verlängert worden, nachdem sich die Parteien über die Genährung von Teuerungszulagen und die einzuschlagenden Wege dazu (Mitwirkung der Tarif-schiedsgerichte und des Tarifamts) einig geworden waren. Da die zuletzt genannten Institutionen bei den Buchdruckern ganz anders funktionieren als bei uns, konnte es dort auch so gemacht werden, obgleich man schließlich darüber auch anderer Meinung sein kann.

Sammelt das alte Papier!

Wie in den meisten anderen Ländern schon früher, so tritt auch in Deutschland immer mehr eine Papierknappheit ein, die sich in sprunghaften Erhöhungen der Papierpreise äußert. Auch weigern sich die Papierfabriken und die Papiergroßhändler,

Abchlüsse auf längere Zeit zu machen, um an seine feilen Kreise gebunden zu sein. Die Papierknappheit betrifft aber nicht bloß die Unternehmer, Erzeuger, Händler und Verbraucherkreise, sondern wird, je länger sie andauert, auch die Arbeiterkraft der papiererzeugenden und -verarbeitenden Berufe ganz empfindlich treffen, wenn sie sich so steigern sollte, daß eine geregelte Warenerzeugung nicht mehr möglich ist. Zu diesen Arbeiterschichten gehören die Papiermacher, die Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und Steindrucker, deren Hilfsarbeiter und schließlich noch eine ganze Anzahl andere Berufe, die mehr oder minder Papier verarbeiten.

Die Unternehmervereinigungen, die sich im Kriegsausbruch für das deutsche Papierfach zusammengeschlossen haben, sind zur Bekämpfung der Papierknappheit schon seit längerer Zeit an Ministerien, Zivil- und Militärbehörden wegen geeigneter Maßnahmen herangetreten. Sie haben u. a. darum ersucht, die gebrauchten Feldpostarten zu sammeln, den Verbrauch des Papiers bei den Behörden aufs Äußerste zu beschränken und Papiersammelstellen einzurichten. Das wäre um so notwendiger, weil große Massen von Papierabfällen nicht wie sonst der Papier- und Pappenerzeugung wieder zugeführt werden, sondern zu Schanzsägen und anstatt der Strohsäcke im Felde verwendet werden. Der Kriegsausbruch für das Papierfach richtet aber auch an die Bevölkerung die folgende Meinung:

„Unter diesen Umständen ist es gebieterische Pflicht, auf eine bessere Sammlung des alten Papiers Bedacht zu sein. In den Haushaltungen, auf den Böden und in Kellern, in den Geschäften und Kiemern, überall liegen große und kleine Vorräte an altem Papier, oft unbeachtet, oft als lästiges Gerümpel. Das alles muß der Papier- und Pappmacherei wieder zugeführt werden. Verbrennt keine alten Zeitungen, Proschüren, Pappkartons usw.! Wert kein Papier in den Müllhaufen! Es ist im väterländischen Interesse, diese Dinge sehr sorgfältig zu sammeln und sie für die Abholung bereitzubalten. Der Kriegsausbruch für das deutsche Papierfach wird in diesen Tagen durch einen besonderen Untersuchungsausschuß darüber beraten, wie diese Abholung am schnellsten bewerkstelligt werden kann.“

Auch die Arbeiterkraft und ihre Organisationen mannigfaltiger Art werden an ihrem Teil zur Verringerung der Papiernot und der Aufrechterhaltung unseres wirtschaftlichen Lebens beitragen können, wenn sie die vorstehende Mahnung nach Kräften befolgen.

Rus unterm Beruf.

Preiserhöhungen für Materialien. Die Freie Vereinigung der Maschinen- und Pappfabrikanten hat ihre Preise je Zentner um weitere 5 Mk. erhöht. Die für dünne Pappen geltenden Aufpreise bleiben in der bisherigen Höhe bestehen.

Der Verband der Deutschen Kalkfabrikanten hat den Feuerungszuschlag von 40 auf 60 Proz. erhöht wegen der neuen Steigerung der Erzeugungskosten.

Sprachreinigung.

Die Entbehrlichkeit und Schädlichkeit vieler Fremdwörter haben schon lange vor dem Kriege, der freilich Auswüchse in der Sprachreinigung zeitigt, führende Männer aus allen Ständen und Parteien erkannt. Natürlich ist die Reinigung der Muttersprache von fremdem Gemengsel keine Parteifrage. Das sollte nicht erst betont zu werden brauchen. „Mein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann!“ lautet der Wahlspruch des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. „Ein Fremdwort gebrauchen, wo wir ein gutes und brauchbares deutsches Wort haben, ist unter allen Umständen vom Uebel“ sagt Wilhelm Liebknecht im Vorwort seines Volks-Fremdwörterbuches (April 1889). Diese über-einstimmende Meinung von zwei sich sonst völlig fernstehenden Seiten über die Entbehrlichkeit des Fremdwortes zeigt schlagend, daß eine vernünftige Sprachreinigung mit Parteifragen gar nichts zu tun hat. Vor Uebertreibungen haben ernste Männer und die weisesten Freunde der Sprachreinigung immer gewarnt, weil auch hier ein Zuviel nur Schaden bringt und sich von jeder als wirksamster Gegner einer stetigen, planmäßigen Reinigung und Weiterbildung unserer Muttersprache erweisen hat. In seinem Verdeutschungs-Wörterbuch sagt der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Geheimrat Dr. Otto Sarrazin: „Für manches Fremdwort freilich fehlt unserer Sprache überhaupt noch der bezeichnende Ausdruck, und in solchem Falle vermag leider jedes Wörterbuch den Dienst. Will oder kann man sich dann nicht zu einer erklärenden Umschreibung entschließen, so tut man jedenfalls am besten, das Fremdwort einstweilen beizubehalten.“

Netto Dividenden. Ueber die A.-G. Zuder u. Co., Schreibwarenfabrik, Erlangen, lesen wir in bürgerlichen Blättern: „Im abgelaufenen Geschäftsjahr konnte mit den vorhandenen Arbeitskräften der Betrieb voll aufrechterhalten werden. Der Waren-gewinn betrug 333 551 Mk. (im Vorjahre 327 107 Mk.), Antofsten, Löhne, Pantiemen und Gratifikation, alles in einem Posten zusammengefaßt, erforderten 258 123 Mk. (261 545 Mk.). Abschreibungen 10 541 Mk. (10 206 Mk.). Zugänglich 20 567 Mk. (20 400 Mk.). Vortrag beträgt der Reingewinn 85 474 Mk. (75 755 Mk.), woraus auf das Aktienkapital von 550 000 Mk. eine Dividende von 3 (7) Prozent verteilt wird. Der Geschäftsgang des laufenden Jahres wird als günstig bezeichnet, doch lassen sich Vermutungen für den weiteren Verlauf des Jahres unter den obwaltenden Verhältnissen nicht anstellen.“

Eine Steigerung der Dividende von 7 auf 8 Prozent gegen das Vorjahr ist gewiß Zuder für die Aktionäre der Zuder u. Co. A.-G. Für angebrachter würden wir es allerdings gehalten haben, wenn mindestens das eine Prozent der Arbeiterkraft in Form von Feuerungszulagen zugeführt worden wäre. Das wäre immerhin eine Summe von über 10 700 Mk. gewesen. Und mit 7 Proz. „Entbehrungslohn“ könnten die Aktionäre auch zufrieden sein.

Arbeitslosigkeit in Bayern. Nach dem Reichsarbeitsblatt vom Februar d. J. steht Bayern in bezug auf Arbeitslosigkeit an 3. Stelle von den 13 angeführten Reichsgebieten. Im rechtsrheinischen Bayern waren von je 100 Gewerbekraftsmittgliedern nämlich arbeitslos:

	zu Ende	in Bayern	im Reichsdurchschnitt
März 1915	6,2		3,4
Juni 1915	3,1		2,5
September 1915	2,5		2,6
Dezember 1915	3,2		2,7

Nach der Höhe der Arbeitslosenziffer steht Bayern unter den 13 angeführten Reichsgebieten an dritter Stelle. Uebertroffen wird Bayern nur von den Landesgebieten Württemberg und Baden. Diese Gebiete weisen eine Arbeitslosenziffer von 5,0 und 3,7 auf. Unter den angeführten Berufsgruppen in Bayern die Glasarbeiter am ungünstigsten ab. Von diesen waren zu Ende Dezember 1915 noch 20,5 Prozent ohne Beschäftigung. Dann folgen die Buchbinder mit 11,8, die Textilarbeiter mit 10,6, die Maler und Lackierer mit 9,6, die Porzellanarbeiter mit 8,1 und die Bauarbeiter mit 7,0 Proz. Arbeitslosen. Die niedrigsten Prozentsätze hatten dagegen der Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband mit 0,2, der Buchdruckerverband mit 0,6 und der Transportarbeiterverband mit 0,7 Proz. arbeitslos. Wie wir weiter feststellen müssen, sind deut-nach unsere Kollegen am härtesten mit von der Arbeitslosigkeit betroffen.

Von einem Papierkapel erschlagen. In der Hausdruckerei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, Luisenstr. 36, wurde der 48 Jahre alte Buchbinder, unser Mitglied Karl Ader beim

Gang ähnlich äußert sich Wilhelm Liebknecht in seinem schon erwähnten Volks-Fremdwörterbuch: „Allein es gibt auch gute Fremdwörter. Und an Stelle eines guten Fremdwortes ein schlechtes, willkürlich gemachtes oder geschmackloses sog. deutsches Wort zu setzen, ist ebenfalls vom Uebel.“ Das nächste Ziel unserer Sprachreinigung muß sein, die vollständig unverständlichen, unerkennbaren und manchmal sogar falsch angewandten Fremdwörter aus der Umgangssprache, Buch- und Zeitungssprache zu verbannen. Leider wird da vor allem von der Wissenschaft schwer gesündigt. In ihren Fachwerken mögen sich die Gelehrten einer Ausdrucksweise bedienen, die ihnen zuträglich ist; Bücher, die für eine weitere Öffentlichkeit bestimmt sind, sollten aber in einer Sprache geschrieben sein, die jeder Leser versteht. Ein Glanzstück der Gelehrtensprache bringt die „Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik“ in folgendem: „Das durch Andacht zu bezeichnende kultur-psychologische Zentralverhältnis der jedesmal, dem Material nach, unterschiedlichen Willens- und Gemüths-, Empfindungs- und Vorstellungszustände bezieht sich, der Formung nach, auf den Punkt der Konvergenz von Natur und Kultur. Andacht ist die in dieser Konvergenz erlebbare kulturwissenschaftliche Konzentration. Die in der Andacht zentralisierte Kulturbildung ist komplimentär der in der umfassenden, Denkung d. i. Philosophie totalisierten Kulturbildung. Es kommen besonders deren symbolische Veranschaulichungen zur religionsbildenden Formation. Auch deren ethologische Intentionen kommen zur Determination. Das durch Andacht zu bezeichnende Verhältnis zum Kultus und Kulturzusammenhang ist durch die religions-kultur-psychologisch genau zu differenzierende Inspektion in seinem, für den einzelnen Fall unterscheidbaren Symbolausdruck zu

Verladen von Papierplatten von einem Stapel auf einem Handkarren von dem Nachbarstapel, der ins Banken geraten war, zu Boden geworfen und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf im Wichow-Krankenhaus starb. Wir bedauern und betrauern den Tod unseres Kollegen.

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

Osten, Unterstand Villa Marta, den 5. 4. 16.
An die Redaktion der „Buchb.-Ztg.“, Berlin.

Werte Kollegen Kloth!
Im Besitze der „B.Z.“ Nr. 12 finde ich unter dem Titel „Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben“ den Brief des Kollegen Schröder.

Auch ich habe den Artikel des Kollegen S. K. sowie die Erwiderung des Kollegen Dürr gelesen und hatte schon damals die Absicht, eine gegenteilige Auffassung der Dinge, als sie der Kollege Dürr und in Nr. 12 der Kollege Schröder schildern, mitzuteilen, die hier im allgemeinen vertreten sind. Zeitmangel u. s. w. hinderten mich daran. Nachdem der Kollege Schröder nochmals auf diese Sache zurückkam, kam ich es nicht unterlassen, dieses doch zu tun. Ich muß offen gestehen, daß ich diese Meinung, wie sie der Kollege Schröder vertritt, hier drauhen noch nicht gehört habe, trotzdem auch ich und der größte Teil meiner Kameraden, mit denen ich Nahrung habe, gleichfalls den Bormärch des letzten Sommers mitgemacht und all das Elend und den Jammer gesehen habe. Leider muß ich es mir versagen, polemisch zu werden und Beweise anzuführen, die die gegenteilige Auffassung der Dinge, als wie sie die Kollegen Dürr und Schröder ansehen, bekräftigen.

Der Zweck dieser Zeilen soll nur der sein, daß unsere Kollegen sich dahem nicht in den Glauben gewiegt wird, daß alle Kameraden, alle Kollegen so denken, wie es bei den beiden Vorgenannten der Fall ist.

Der Kollege Schröder tritt ja auch nicht den Kern der Sache, was der Kollege S. K. eigentlich wollte, und darüber so wie es notwendig wäre, zu schreiben, was die gegenteilige Auffassung der Wahrheit der Reaktion — nicht Partei — ist, also über das Wie und Warum, ja, das ist leider nicht möglich. Aber das eine soll gesagt sein, daß das Vor-gehen der Mehrheit selbst bei politisch Indifferenten ein Kopfstütteln hervorgerufen und einem großen Teil der Betrefften hier drauhen der Glaube an die Sache des Sozialismus geraubt wurde.

Schärfer als je wird der Kampf in wirtschaftlicher und politischer Beziehung nach dem Kriege entbrennen, darin hat der Kollege Schröder recht, aber sollen uns „neue Kämpfermassen“ zu-trommen“, so muß die Mehrheit zu den alten proletarischen Grundforderungen zurückkehren, sonst wird sie in einen Sumpf rennen, gleich der „Raktion Drehscheibe“.

Es ließe sich ja noch vieles zu all den letzten Vorgängen sagen, dieses und jenes als befreiende Tat zu bezeichnen, manchen ein „Bravo“ zuzurufen,

qualifizieren.“ Hast du es verstanden, lieber Leser? — Wir auch nicht. Auf solchen Gelehrtenausflüß treffen die Worte Engels zu: „Eine Wissenschaft, die sich nicht verständlich machen kann, ist keine Wissenschaft.“

Die Fremdwörterseuche hat leider auch in Arbeiterkreisen sehr ansetzend gewirkt, und mancher hält sich für gebildet, wenn er möglichst viel Fremdwörter gebraucht. Und doch sollten gerade Arbeiter und Zeitungen, die sich an das schlichte, arbeitende Volk wenden, ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, sich verständlich auszudrücken. Vor uns liegt ein 41 Druckzeilen umfassender Bericht über eine Gewerkschaftsversammlung, der eine ganze Reihe vollständig entbehrlicher Fremdwörter enthält. Zweimal wird die starke „Situation“ im Mitgliederbündnisse herangezogen; die Bewegung „stagniert“. Das läßt sich deutlich viel besser, verständlicher und abwechslungsreicher ausdrücken, wenn man an Stelle des manchen Lesern unverständlichen Fremdwortes „Situation“ von dem Auf und Ab, dem Kommen und Gehen, dem Wechsel oder dem Schwanen im Mitgliederbestande spricht. Wenn die Bewegung „stagniert“, denn steht sie still, sie stockt, es herrscht Ruhe, vielleicht liegt auch Flaubeit oder gar Fäulnis vor. Der deutsche Wortschatz ist hier gegenüber dem unbestimmten, verichwommenen Fremdwort so reich, daß man den bestimmten Fall viel schärfer und treffender bezeichnen kann. Dann wird zu „intensiver Kropaganda der Gewerkschaftsideen“ auf-gefordert. Das läßt sich auch gut deutsch ausdrücken: rege Werbearbeit für die gewerkschaftlichen Aufgaben oder Ziele, oder: tatkräftige Mitarbeit an der gewerkschaftlichen Ausbreitung usw. Jeder weiß dann, was damit gemeint sein soll. Beim Abschluß des Textes werden ernste „Komplikationen“ angedeutet. Den

aber ich befürchte, daß der Brief dann nicht in der „B.Z.“ abgedruckt wird. Hoffentlich kommt die Zeit bald, wo wieder durch Rede und freie Gegenrede die Meinungen ausgetauscht werden können zum Wohle der Arbeiterklasse. Dies wird natürlich ganz von der Mehrheit abhängen, wenn diese nicht schon vorher in ihrem unheimlichen Drange der Entwicklung der Parteifrisse den Weg versperren.

Mit kollegialem Gruß
Otto Gabel-Lichtenberg.

Vertor Kollege! Die beiden Broschüren dankend erhalten. Ich hatte sowieso die Absicht, an den Verbandsvorstand zu schreiben wegen Zuwendung von Lesestoff. Deshalb freue ich mich, daß Sie mir zuvorgekommen sind. Ich bitte mir Deft 2 und 7 zu senden. Von unserem Leben kann ich nicht viel schreiben; es ist immer dasselbe: Schützengaben, Unterhand, Korpoffen, Patronen und zwischendurch Zuwendung von „Liebesgaben“ aus den französischen Geschützen, nach denen wir aber sehr wenig Verlangen haben. Sonst bin ich aber noch gesund und hoffe es zu bleiben. Dem in Nürnberg-Fürth sieht es traurig aus, da heißt es tüchtig aufzureißen nach dem Kriege, damit unsere Zahlstelle wieder vorwärtskommt.

Hoffentlich greift der Parteizwist nicht auf die Gewerkschaften über; das wäre ein schlimmer Dant für uns hier draußen. Ich bin durchaus mit der Haltung der „Buchbinder-Zeitung“ einverstanden und bedauere die etwas sehr voreilige Besetzung des Kollegialen Maß, Berlin. Waren die Kollegen Maß, Wolf und Lange schon im Schützengaben? Nein? Dann lasse ich sie freundlich bitten. Wir haben hier eine ausgezeichnete Kuranstalt für Die große Mehrheit der Feldgrauen ist mit dem Vorgehen der „Minderheit“ nicht einverstanden. Wir verlangen einen dauernden, den schweren Opfern würdigen Frieden, aber nicht Frieden unter allen Umständen, in dem schon wieder der Keim eines zweiten Krieges steckt. Seien Sie sowie alle Kollegen und Kolleginnen im V. R. herzlichst gegrüßt von
Ihrem Kollegen Emil Herber.

Aus den beiden vorstehenden Briefen geht hervor, daß die Meinungen darüber, wie unsere Feldgrauen Kollegen sich zu den Parteifreitritten stellen, sehr auseinandergehen. Galt es wir dabei vor allem die Einigkeit der Partei und Gewerkschaften während des Krieges aufrecht und lassen wir im übrigen die Entscheidung darüber den berufenen Körperschaften, bis der Krieg beendet ist und unsere Feldgrauen auch mitbestimmen können. Die Redaktion.

Humor unserer Feldgrauen.

Ein Geraer Kollege sendet uns eine Buchbinder-Rechnung zu, die einer unserer Feldgrauen Kollegen aufgestellt und ihm übermittelt hat. Sie lautet:

- 1. Heber die Donau bei Wien einen Streifen geklebt Rf. 0,25

„Taris“ wollen wir nicht beanstanden, obwohl das Wort Lohnvertrag in diesem Falle dasselbe besagt; aber die „Komplikationen“ lassen sich sehr gut mit Schwierigkeiten, Verwicklungen, Hindernissen u. dgl. ausdrücken. Der Streit (Ausstand) wird „ingeniert“. Warum nicht begonnen, angeleitet, vorbereitet usw.? Er kann übrigens auch angesetzt werden, all das ist in dem Fremdwort „ingenieren“ enthalten. Die verlangten Leistungen sind „exorbitante“. Aber bitte, Sie meinen doch: übertriebene, übermäßige, unangemessene, unerhörte, ungeheure oder so ähnlich. Nicht wahr? — Na, warum sagen Sie das nicht gleich! Nicht jeder Arbeiter kennt die Bedeutung des lateinischen Wortes. Die Behauptungen der Arbeitgeber „motivieren“ eine Veleidigung. Involvieren? . . . ach, Sie meinen: die Behauptungen der Arbeitgeber enthalten eine Veleidigung für die Arbeiter, oder können wenigstens eine solche in sich bergen, schließen, einbegreifen, mit sich bringen usw. Sehen Sie, auf deutsch verleben wir uns viel besser! Verlebende Vergünstigungen werden „illusorisch“ gemacht. Sie werden also hinfällig. Schließlich folgt „demonstrativer“ Beifall, den wir dem Heber gern gönnen; er wäre aber ebenso verdient gewesen, wenn er sich kräftig, lebhaft oder auch stürmisch geäußert hätte. Wir vermuten nämlich, daß sich der Schreiber hier im Ausdruck vergriffen hat und vielleicht sagen wollte, was in dem Fremdwort „enthusiastisch“ steht. „Demonstrativ“ kann heißen: beweisend, erklärend, veranschaulichend, geistreich, abschließend usw.; es kann aber auch eine Drohung darin enthalten sein.

Wir haben obiges Beispiel nur herausgegriffen, um zu zeigen, daß man in vielen Fällen sehr gut ohne Fremdwörter auskommen kann, ja, daß oft das deutsche Wort den Kern der Sache viel besser trifft. Corragin erläutert das an einer Reihe trefflicher Bei-

- 2. Die Verkehrswege der Schweiz ausgebaut Rf. 2,—
- 3. Elzja-Vorbringen an Deutschland geleimt Rf. 0,75
- 4. Dem Atlantischen Ozean einen neuen Untergrund angefertigt Rf. 3,25
- 5. Die japanischen Inseln in Ordnung gebracht Rf. 1,75
- 6. Den Dreißubd gestiftet Rf. 10,—
- 7. Den Vermestlan gereinigt Rf. 0,40
- 8. An Nordamerika neue Leisten und Leien gemacht Rf. 1,50
- 9. Die Balkanstaaten gründlich gesäubert Rf. 12,30
- 10. Mecklenburg in eine bessere Verfassung gebracht Rf. 1,50

Rundschau.

Das Jubiläum des Verbandes der Lithographen und Steinbruder feiert die „Graphische Presse“ durch eine geschmackvoll ausgestattete Festnummer. Die Vorgesichte des Verbandes und der Beginn seiner Tätigkeit, die am 1. April 1891 erfolgte, wird ebenso in großen Zügen geschildert wie sein 25jähriges Wirken. Wir haben bereits in Nr. 3 unserer Zeitung auf Grund eines kurz vorher erschienenen Artikels der „Graphischen Presse“ zum Gedächtnis der Gründung des Verbandes, die auf einem Kongreß der Lithographen und Steinbruder zu Weishachten 1890 in Magdeburg stattfand, kurz auf den Entwicklungsgang des verwandten Verbandes hingewiesen, so daß wir hier nicht das dort Gesagte zu wiederholen brauchen.

In der Festnummer der „Graphischen Presse“ wird auf die schweren Kämpfe Bezug genommen, die der Verband zu führen hatte. Otto Sillier, der als Vorsitzender sein 25jähriges Jubiläum mit dem Verband feiert, wird in dieser seiner Tätigkeit nach Gebühr gewürdigt und im Wilde gebracht. Die Unterstühtungsleistungen des Verbandes und die Tätigkeit der Zentralkommissionen für die verschiedenen Sparten werden vor Augen geführt.

Wir bringen unsere aufrichtigen Glückwünsche beiden Jubilaren dar.

Der Deutsche Metallarbeiterverband im Kriegsjahre 1915. Die Nr. 16 der „Metallarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht den Bericht der Hauptkasse des Deutschen Metallarbeiterverbandes über das Jahr 1915. Wie nicht anders zu erwarten ist, hat das abgelaufene Jahr einen weiteren Mitgliederzuwachs gebracht. Die Zahl ging von 322 917 am Ende des Jahres 1914 auf 324 307 zurück, also eine Abnahme von 88 610. Seit dem Beginn des Jahres 1914 hat der Verband um 310 627 Mitglieder abgenommen. Beigetreten sind 91 892 Mitglieder; das sind zwar mehr als im Jahre 1914, wo 89 382 beitraten. Die Zunahme der Beiträge rührt aber von den weiblichen Mitgliedern her (19 253 gegen 6572 im Jahre 1914). Schon daraus geht die ungeheure Ausdehnung der Frauennarbeit im Metallgewerbe hervor. Von anderen Verbänden traten 747 über und vom Heere meldeten sich 16 934 zurück. Der Gesamtzugang betrug 109 573. Dem steht aber ein Abgang

von 198 183 gegenüber; davon wurden zum Heere eingezogen 117 180. Der Verband nahm seit dem Beginne des Jahres 1914 um 310 627 Mitglieder ab. Von den 234 307 Mitgliedern am Ende des vorigen Jahres waren 196 398 (1914: 287 119) männliche, 25 147 (1914: 22 551) weibliche, 9126 (9760) jugendliche, 3369 (249) invalide und 267 (238) halbinvalide.

Die Gesamteinnahme der Hauptkasse ging zurück auf 9 769 343 (18 614 377) Rf.; davon gingen ein an Beiträgen 8 456 991 (14 453 448) Rf. Die Krankenunterstützung (252 453 Rf. gegen 3 332 282 Rf. im Jahre vorher) hat die Verbandskasse im Verhältnis zu früheren Zeiten nicht stark belastet, was der Verdoppelung der Beiträge, der Herabsetzung der Unterstühtungsätze auf die Hälfte, der verringerten Mitgliederzahl und der kurzen Zeit ihrer Geltung im vorigen Jahre zuzuschreiben ist. Es kommt aber auch noch hinzu, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften im Metallgewerbe manchen der ärztliche Hilfe braucht, veranlaßt, sich noch solange wie möglich zur Arbeit zu schleppen und erst dann zum Arzte zu gehen, wenn die Arbeit nachläßt. An Arbeitslose wurden nach wie vor die vollen Unterstühtungsätze ausbezahlt, im ganzen 724 841 (7 394 311) Rf. Bei beiden Arten von Erwerbslosenunterstützung werden die Summen gewaltig emporschnellen, sobald die Heeresaufträge nachlassen.

In ihren Schlußbetrachtungen zur Abrechnung weist die „Metallarbeiterzeitung“ auf die großen Aufgaben hin, die dem Verbands hevorstehen, wenn sich am Ende des Krieges die Arbeitslosigkeit verringert und die Arbeiterkassen aus dem Heere entlassen werden. Auch an Kämpfen werde es nicht fehlen. Darauf müße der Verband sich rüsten; das hätten schon die aus dem Heere zurückkehrenden Mitglieder um ihn verdient.

Die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1915.

Die Zahl der Mitglieder der angeschlossenen Konsumgenossenschaften stieg von 1 717 519 auf 1 840 434, also um 123 915. Auch der Umsatz im eigenen Geschäft erfuhr eine Zunahme, nämlich von 492 980 519 Rf. auf 493 569 933 Rf. oder um 589 414 Rf. Diese Zunahme ist um so bemerkenswerter, als ein sehr großer Teil der kaufkräftigsten Konsumenten zu den Fahnen eingezogen worden ist. Zum Teil wird er allerdings auch bedingt durch die höheren Preise, die jedoch gerade im ersten Kriegsjahre nicht in dem Maße zur Geltung kamen, wie es später der Fall gewesen ist.

Eine ganz erfreuliche Zunahme hat die Eigenproduktion der Konsumgenossenschaften erfahren, nämlich von 106 389 789 Rf. auf 120 070 000 Rf. oder um 13 680 211 Rf. In Eigenproduktionsabteilungen betreiben die Konsumgenossenschaften durchweg Mädeereien, einige wenige auch Schlächtereien und Mältereien, die große Mehrzahl hingegen Mineralwasserfabrikation. Auch kommen sonst noch einige kleinere Produktionszweige in Betracht.

Die Kapitalkraft der Konsumgenossenschaften ist auch während des ersten Kriegsjahres stark gewachsen. Das Geschäftsausgaben erhöhte sich von 33 772 000 Rf.

spiele: So wird in der Sprache des Fremdwortes alles „importiert“, das gelbe Fieber, wie der Tee und Kaffee. In der deutschen Sprache sehen wir uns die Beschaffenheit der über die Grenze gekommenen Gegenstände erst genauer an und sagen dann von der Handelsware, sie sei eingeführt, während fremde Krankheiten, Kolokoladofäßer und dergl. unerfreuliche Dinge eingeschleppt werden. Oder: Eine gelegentliche „Differenz“, ein kleiner Zwist oder Streit unter Bekannten, der durch die „Intervention“ guter Freunde „applaniert“ wird, ist durch deren Vermittlung geschlichtet oder beigelegt; nicht etwa ist ein zwischen Bekannten bestehender Unterschied oder eine Verschiedenheit durch der Freunde Dazwischentreten ausgeglichen oder geordnet worden. Wohingegen ein durch die „Intervention“ der Polizei unterdrückter Straßenlärm nicht durch deren Einmischung oder Vermittlung, sondern durch ihr kräftiges Eingreifen oder Einschreiten beendet zu werden pflegt. Nicht anders steht es mit dem vielgebrauchten Wort „Opportunität“, das im Meinungskampf eine große Rolle spielt. Ein Opportunist kann ein Zweckmäßigkeit- oder Nützlichkeitsmensch sein, der sich den Verhältnissen anpaßt, ighen Rechnung trägt; er kann aber auch ein Gesinnungslump sein, ein Mantelträger, der je nach eigenem Vorteile seine Meinung einrichtet und ändert. Diese Beispiele zeigen, wie bequem und dehnbar das Fremdwort ist, freilich auf Kosten der Genauigkeit und Schärfe der zu bezeichnenden Dinge. Straß einer jahrhundertelangen Erziehung sind wir dahin gekommen, daß uns beim Schreiben und Sprechen das Fremdwort eher einfällt als das ihm entsprechende, oft bessere deutsche Wort. Deshalb bedürfen wir Deutschen — so widersinnig (der Fremdwörterler sagt: paradox) das auch klingt — Verdeutschungs-Wörterbücher, um unsere Mutter-

sprache wieder verstehen und anwenden zu lernen. Von Hoffmann von Fallersleben stammt der Vers:

„Man ist bequem, zu suchen jedesmal
Das deutsche Wort, was dem genau entspricht,
was man zu sagen wirklich willens ist.
Ein fremdes Wort ist uns geläufiger,
und wir gebrauchen's, weil's bedeuten kann
bald dies, bald das, und so denn hier auch paßt.“

Aber auch der eifrige Fremdwörterfreund wird es nicht verteidigen können, wenn Fremdwörter falsch angewandt werden, wenn beispielsweise „abfolviere“ mit „absorbieren“, „luftratio“ mit „lufuriös“, „Rikieu“ mit „Riveau“, „rabiar“ mit „rapide“ usw. verwechselt werden. Gefündigt wird in dieser Beziehung in allen Kreisen. Im Geschäftsbericht der Hamburg-Amerika-Linie (1913) wurde gesagt, daß dem Aktionär der Gesellschaft mit einer möglichst stabilen Bemessung der Dividende mehr gebietet sein werde als mit einer spontanen Erhöhung“. Natürlich sollte der Gegenatz zwischen einer festen Bemessung des Gewinnanteils und einer bloß vorübergehenden oder zeitweiligen Erhöhung zum Ausbruch gebracht werden; „ipontan“ trifft da böse daneben. Eine Zeitschrift für Sprache und Rechtschreibung magelte vor einiger Zeit ein paar Schreiber fest, die sie in einer großen Arbeiterzeitung gefunden hatte. „Abfolviere“ war da mit „exekutieren“, „gnijisch“ mit „ironisch“ verwechselt worden. Diese Schreiber (und viele andere dazu) könnten vermieden werden, wenn man die Mahnung Wilhelm Liebknechts beachtete: „Ich kann nur den Rat geben: Vermeidet alle Fremdwörter, die vermieden werden können! Wir Deutsche sollen deutsch schreiben und deutsch sprechen.“

auf 36 331 064 Mk. oder um 2 558 065 Mk., die Reserven von 25 083 187 Mk. auf 29 356 967 Mk. oder 4 273 780 Mk. und sogar die Sparenlagen der Mitglieder von 80 243 901 Mk. auf 85 247 837 Mk. oder um 5 003 936 Mk.

Die Konsumgenossenschaften bilden den weitaus größten Teil der an die Konsumverbände angeschlossenen Genossenschaften. Eine verhältnismäßig nur kleine Gruppe bilden die Arbeits- und sonstigen Genossenschaften. Von größerer Bedeutung sind unter diesen nur einige Wägereigenossenschaften und die Rheinisch-westfälische Holzindustrie. Die Zahl der angeschlossenen Arbeits- und sonstigen Genossenschaften ging von 38 auf 33, die Zahl der berichtenden von 38 auf 31 zurück. Die Mitgliederzahl dieser Genossenschaften erfährt einen Rückgang von 10 975 auf 10 128, hingegen der Umsatz im eigenen Geschäft eine Zunahme von 11 065 534 Mk. auf 13 483 124 Mk., der zugleich mit dem Umsatz in der Eigenproduktion identisch ist. Die Entwicklung der Kapitalkraft dieser Arbeits- und sonstigen Genossenschaften ergibt ein schwankendes Bild.

Insgesamt ergibt sich für den Zentralverband deutscher Konsumvereine in seinen sämtlichen Gruppen, nämlich Konsumgenossenschaften, Arbeits- und sonstigen Genossenschaften, Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. und Verlags-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. folgendes Bild: Die Zahl der Mitglieder stieg von 1 729 858 auf 1 860 962 oder um 131 104. Der Umsatz im eigenen Geschäft erfährt einen Rückgang von 665 064 768 Mk. auf 663 153 901 Mk. oder um 1 910 867 Mk. Der Wert der Eigenproduktion erhöhte sich von 131 425 271 Mark auf 155 822 024 Mk. oder um 24 396 753 Mk.

In gleicher Weise wurde die Kapitalkraft der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung gestärkt. Das Geschäftsausgaben stieg von 43 042 007 Mk. auf 45 491 670 Mk. oder um 2 449 663 Mk., die Reserven von 34 769 027 Mk. auf 41 444 984 Mk. oder um 6 675 957 Mk. und desgleichen die Anleihen und Sparenlagen von 106 440 464 Mk. auf 112 323 052 Mk. oder um 5 882 588 Mk. Ingesamt erhöhte sich das eigene Kapital und das von den Mitgliedern anvertraute Kapital sämtlicher genossenschaftlicher Organisations des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von 184 251 498 Mk. auf 199 259 706 Mk. oder um 15 008 208 Mk. bzw. um 8,1 Proz.

Das sind Zahlen, die ein Bild geben von dem Umfange, den die moderne deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung in den letzten Jahrzehnten angenommen hat. Sie gewähren auch einen Ausblick in die Zukunft und zeigen uns, welche Möglichkeiten dieser Bewegung noch offenstehen.

(1K) „Deutsche Grausamkeiten in Belgien.“

Wie die sozialistische und feineswegs deutschfreundliche Tageszeitung „New York Call“ vom 14. Januar berichtet, hielt der Zeitungs-korrespondent und Zeichner Robert Minor einen Vortrag in einer New-Yorker Versammlung über seine Kriegserfahrungen in Frankreich, Belgien und England. Das Hauptergebnis seiner Reisen und Erlebnisse fasste er im Satz zusammen: „Die größte Grausamkeit in diesem Kriege ist die Lüge.“ Es sei absolut unmöglich, die Wahrheit über den Gegner zu verbreiten. Die Zeitungen wünschten keine Wahrheit. Der Vortragende erzählte: „Ich stellte an einen meiner Kollegen die Frage, warum er seinen Bericht über die Schlacht bei Götz mit so unwahrscheinlichen Schlussfolgerungen ausschmückte. Er antwortete: „Ich bin Kriegskorrespondent und meine Zeitung verlangt derartige Ausschmückungen.“ Der Vortragende erzählte weiter: „Ich befand mich in einer Kaffee-Stube eines französischen Dorfes. Die Wirtslerin des „Café“ ließ mich nicht lange auf die Geschichte von den deutschen Brutalitäten warten: „Alles, alles haben sie uns zerstört, die sales Boches“ (schmutzigen Deutschen) — rief die Frau aus. Ein alter Mann, der inzwischen ins Café gekommen war, bestätigte die Zerstörung, aber er wandte ein: „Es waren doch unsere Jungen, die es getan haben!“ Die Frau antwortete mit Entrüstung: „Gewiß, unsere Jungen sängen an, aber die schmutzigen Deutschen vollendeten die Zerstörung.“ Weiter: „Ich fuhr mit der Bahn von London nach Liverpool. Mit mir befanden sich im Abteil drei Engländer, ein Soldat und ein Belgier. Letzterer erzählte die Geschichte von den deutschen Grausamkeiten. Er besah dramatische Fähigkeiten: „Ach, Kinder haben sie aufgespießt und in die Luft geschleudert! Und den Frauen haben sie die Brüste abgeschnitten!“ Die Zuhörer waren entsetzt. Ich fragte sodann den Erzähler: „Haben Sie dies mit Ihren eigenen Augen gesehen?“ „Ja.“ „Wo?“ „In Belgien.“ „In welchem Teile Belgiens?“ „Neberall, in vielen Plätzen.“ „Wann denn?“ „Vor mehreren Monaten.“ „Wo waren Sie damals?“ „In Antwerpen.“ „Wie kamen Sie denn dorthin?“ „Mit einem Schiff.“ „Und Sie blieben lange dort?“ „Ja.“ „Ich wandte mich sodann an die Engländer und berichtete ihnen, was mein Freund G. erzählte, der acht

Monate mit der amerikanischen Hilfskommission in Belgien war. Er durfte sich in Belgien und Nordfrankreich frei bewegen; er hat jeder Grausamkeitsgeschichte nachgeforscht. Er sagte mir, er sei nie imstande gewesen, Bestätigung dafür zu finden. In den acht Monaten hat er nur eine einzige Grausamkeitsgeschichte bestätigt gefunden: nämlich, daß ein deutscher Soldat eine französische Frau gefaßt habe. Ich erzählte meinen Mitreisenden noch eine Geschichte: Einer meiner (amerikanischen) Freunde wurde von einer Londoner Zeitung zu den belgischen Flüchtlingen geschickt, um die Grausamkeitsgeschichten zu bestätigen. Er konnte jedoch keine Bestätigung finden und wurde abberufen.“ Der Vortragende schloß seinen Vortrag mit der Bemerkung, daß nur die mindertfähigen, aber streupelosen Kriegskorrespondenten die Grausamkeitsgeschichten verbreiteten und hierdurch unergleichlich mehr Unheil anrichteten, als betrunkene Soldaten je anrichten könnten.

Was ist eine Tonne in der Schiffsprache?

Bei der Beschreibung von Schiffen begegnen wir häufig dem Ausdruck „Tonne“. Es wird berichtet, daß ein neuer Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie oder die letzte Klasse unserer Linien-Schiffe eine Größe von so- und jübiel Tonne habe. Manchmal ist auch von Register-Tonnen oder Deplacement-Tonnen die Rede und der Laie glaubt wohl im allgemeinen, daß es sich hier um einen feststehenden, in jedem Falle in gleichem Sinne gebrauchten Begriff handelt, wenn er auch gewöhnlich nicht weiß, was er sich unter solchen Schiffstinnen vorstellen soll. Tatsächlich werden mit dem Wort „Tonne“ in der Schiffsprache drei ganz verschiedene Begriffe dargestellt, je nachdem es sich um ein Kriegsschiff, ein Fracht- oder ein Passagierschiff handelt. Dem eigentlichen Gewichtswert einer Tonne, nämlich 1000 Kilogramm entspricht die Schiffstonne nur in dem Ausdruck Deplacement-Tonne. Unter einer Deplacement-Tonne versteht man je 1000 Kilogramm Wasser, die das Schiff verdrängt. Und das ein schwimmender Körper genau soviel Wasser verdrängt, wie er selber wiegt, so drückt also die Zahl der Deplacement-Tonnen eines Schiffes sein eigenes Gewicht aus. Die Berechnung nach Deplacement-Tonnen wird heute bei den Kriegsschiffen der ganzen Welt angewandt. Denn da die Ladung der Kriegsschiffe meist eine gleichbleibende ist — sie besteht außer den Kohlen aus den nötigen Maschinen, Geschützen, Munition, Instrumenten — so ist auch das Gewicht oder Deplacement der Kriegsschiffe nur geringen Schwankungen ausgesetzt, jene Berechnungsart also ganz am Platze. Anders beim Frachtdampfer, der ja, je nachdem er nichts, leichte oder schwere Ware geladen hat, ein ganz verschiedenes Gewicht aufweist. Hier hat man daher von altersher die Tragfähigkeit des Schiffes als Maßstab genommen. Ein Frachtdampfer hat so und jübiel Tonnen, heißt hier also, er ist imstande, ebensoviel Tonnen zu laden, wobei die Tonne aber zu 1016 Kilogramm gerechnet ist. Durchweg bei Passagierschiffen und vielfach neuerdings auch bei Frachtschiffen wird als Maßeinheit die Register-Tonne angewandt. Sie drückt eine räumliche Größe aus, nämlich den inneren Rauminhalt des Schiffes. Dabei werden in England, wo diese Berechnung aufkam, 100 Kubfuß dieses Mannes als eine Tonne angenommen, und da die Größe des Schiffes nach diesem Maßstab in das Schiffsregister eingetragen wurde, so nannte man sie Register-Tonne. Man unterscheidet dabei noch zwischen Brutto- und Netto-Register-Tonnen. Die ersteren drücken den gesamten Rauminhalt des Schiffes aus, die letzteren nur den, der sich nach Abzug des Maschinen- und Kohlenraumes ergibt. Wir sehen also, daß die Tonne — nicht immer eine Tonne ist und daß sie in der Schiffsprache recht verschiedene Dinge bezeichnen kann.

Adressenänderungen.

Ablesen der Bevollmächtigten und der Kassierer.
 B. = Bevollmächtigter.
 K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch Unterstützungszahler).
 Magdeburg. B. D. Luther, Moldenstr. 22.
 K. R. Schubert, Knochenhauerstr. 36 II.
 Weihen. B. und K. A. Gerbing, Fährmannstr. 1, Restaurant Thüringer Hof.

Abrechnungen

vom 1. Quartal gingen bis zum 17. April bei der Verbandskasse ein: Von Potsdam mit 300 Mk., Mathenau 200 Mk., Tilsit 120 Mk., Gau 4 — Mk., Breslau — Mk., Drieg — Mk., Glogau 36,10 Mark, Götlich — Mk., Böien — Mk., Halberstadt 36,21 Mk., Gau 6/7 600 Mk., Hamburg 1400 Mark, Kostod — Mk., Nürtingen 71,06 Mk., Schwerin — Mk., Hannover 827 Mk., Hildesheim 80 Mk., Eisenach 29 Mk., Eisenberg — Mk., Langensalza — Mk., Sonneberg — Mk., Weimar 55,67 Mk., Aachen 5,10 Mk., Pirmen-Gierfeld — Mk., Düsseldorf 900 Mk., Lüdenscheid — Mk.,

M.-Gladbach 54,17 Mk., Darmstadt 50 Mk., Amberg-Buchholz — Mk., Dresden 1500 Mk., Gößnitz — Mk., Grimma — Mk., Hartmannsdorf — Mk., Leipzig 3897,50 Mk., Obermiesenthal — Mk., Plauen 160 Mk., Sebnitz 40,00 Mk., Würzen — Mk., Zahr — Mk. und von Erlangen mit — Mk. E. Sautier.

Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 2. Heft vom 2. Band des 34. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Spaltung der Fraktion. Von A. Kaustsch. — Die soziale Unrast in Amerika. Von J. Stügen. — Verunglückte Auslegungsfünfte. Von Heinrich Cunow. — Die Kolonien der europäischen Mächte in handelswirtschaftlicher Beziehung. Von Spectator. (Schluß). — Bevölkerungsvermehrung und Frauennarbeit. Von G. Natutat. — Anzeigen.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,90 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 30 Pf.

Probenummern stehen jedergzeit zur Verfügung.

Vom Wahren Jacob ist soeben die 8. Nummer des 33. Jahrganges erschienen und bringt aus Anlaß der 300. Wiederkehr des Todestages William Shakespeares eine ausführliche Würdigung seines Lebens und seines künstlerischen Schaffens aus der Feder John Schinowskis. Der Abhandlung sind das Porträt des Dichters sowie die wohl gelungenen Abbildungen seines Geburtshauses, seines Grabmals, eines zeitgenössischen Londoner Theaters sowie des Shakespearendenkmals in Weimar beigegeben. Außerdem enthält die Nummer noch folgende bemerkenswerte Beiträge:

Bilder: Obergedanken. — Shakespeares Geis. — Bilder ohne Worte. Der Müllschwam der Alliierten in Paris. — Helfferich II. — Helfferich und Germania.

Text: Auferstehung. Von Ernst Maier. — Nazireitag. Von Ernst Kreezang. — Feldpostbrief des Garde-Grenadiers August Säge jun. — Alte Legehende. — Eine jängerliche Vegebenheit. Von Pan. — Vieher Jakob. Von Jothaj Kaufe. — Frühling 1916. — Uff. ufo.

Der Preis der Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jedergzeit durch den Verlag J. S. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

Anzeigen

Tüchtiger Buchbinder
 aus kl. Werkstatt, der Offern die Lehre verläßt, findet dauernde, gutbezahlte Stellung bei
Wilh. Meißner Nachf.,
 Bitterfeld (Bez. Halle).

Buchbinder
 zum Umbinden von ca. 4000 Leihbibliotheks-bänden gesucht. Off. u. C. S. 69 an d. Exp. d. Blg.

1 Etuis-Kartonnagenmacher und Etuisstiffler
 mit selbständigen Arbeiten vertraut, stellt sofort ein
 K. Oef, Etuisfabrik, Zimenau i. Thür.

■■■■■ Konkurrenzlos ■■■■■
 In sehr lebhafter braunschv. Bezirkehabt, am Markttag belegen, Geschäftshaus, worin seit langen Jahren rentable
Buchbinderei u. Lesezirkel, verb. m. Papier-, Bureaubedarfsartikel, Trens- und Lederwarengeschäft
 betr. wurde, ist unständeh. mit gef. Inventar für nur **Mk. 22 500**, bei **Mk. 4000** Anzahlung veräußlich.
Echenberg & Co., Hannover.